

Kunstschnee, Schneekunst

Das weiße Gold des Wintersports

// Carsten Schulz-Nötzold //





Oberwiesenthal, es ist Winterferienzeit. Wer über die Bundesstraße 95 in den Ort fährt, sieht bereits von Ferne das bunte Gewimmel auf den Skihängen am Fichtelberg. Die Lage auf über 900 Metern verleiht „O-Thal“, wie die Einheimischen den Ortsnamen abkürzen, den Titel der höchstgelegenen Stadt Deutschlands. Wintersport wird hier oben ganz großgeschrieben.

Wenn sich der Skigast im Urlaubsrhythmus mit Liften oder Schwebebahn entspannt zum Gipfel auf 1.215 Metern Höhe befördern lässt und mit gemütlichen oder sportlichen Schwüngen ins Tal gleitet, so denkt er gar nicht daran, wer ihm diese Möglichkeit bereitet. Der Mann heißt René Löttsch, ist Geschäftsführer der Fichtelberg-Schwebebahn und Betriebsleiter des Skizirkus in Oberwiesenthal. Obwohl er zurückhaltend ist, wenig von sich selbst spricht, dagegen mehr von seinem Team, ist er trotzdem der erste Mann am Platz. Sein Dienstsitz befindet sich am Haupthang des Skigebietes. Wenn er aus seinem Bürofenster schaut, sieht er den Auslauf und den Skilift. Immer wieder geht sein Blick zum Trubel dort draußen. Doch das touristische Geschäft des Wintersports hat mit der entspannten Lässigkeit des Skifahrens wenig gemein. Dahinter steckt ein solides, forderndes Handwerk. Aber davon soll der Gast natürlich nichts merken. Er soll seinen Aufenthalt im Erzgebirge genießen. Und dafür setzt René Löttsch eine Menge Hebel in Bewegung.

Schnee, das weiße Gold des Wintersports, ist heute kein reines Naturprodukt mehr. Trotzdem will René Löttsch nicht von Kunstschnee sprechen, das hört er nicht gern. Er spricht vom Maschinenschnee, von Physik und viel Know-how. Obwohl es in Zeiten des Klimawandels schon eine



Kunst ist, Schnee zu präparieren, um für den Gast das Skierlebnis zu garantieren. Dafür muss das Team von René Löttsch früh aufstehen bzw. kommen einige Kollegen erst nach Mitternacht ins Bett.

Größte Skiregion im Osten Deutschlands

Die InterSkiregion Fichtelberg-Keilberg ist das größte Mittelgebirgsskigebiet in Deutschland. Damit Gäste auf deutscher wie tschechischer Seite Pisten nutzen können, wurde der Skibus eingerichtet. Käufer eines Eineinhalb-Tages-Tickets können kostenlos fahren. Gäste wollen mobil sein, viele Möglichkeiten nutzen und das unterstützen die Oberwiesenthaler Touristiker. Attraktivität wird hier definiert als die Summe aus Tradition, dem Engagement der Leute, guten Beherbergungsbetrieben und gemütlicher Gastronomie, kurzum der Qualität auf allen Ebenen.

Das Einzugsgebiet des Ortes ist gewachsen, wie die Gästestatistiken zeigen: Aus Berlin, Brandenburg, Sachsen, Thüringen und tschechischen Orten wie Pilsen und Prag kommen die Skifahrer. Das sei einerseits der Verknüpfung zur InterSkiregion zu verdanken, meint Löttsch, andererseits der Investition in Beschneiungsanlagen, Lifte, neue Pisten und Parkplätze. Insgesamt 33 Kilometer Abfahrtspisten in der InterSkiregion, 15 Kilometer davon in Oberwiesenthal, stehen für das weiße Vergnügen bereit. Darunter sind Pisten in jeder Kategorie von einfach bis schwierig. In Oberwiesenthal sind sie sehr breit und werden gerne von Anfängern und Familien genutzt.

Alles ist Physik

Wenn die Natur mit Schnee geizt, hilft die Technik. Die Beschneuerung der breiten Pisten in Oberwiesenthal ist sehr



aufwändig. Manchmal spielt der Südwestwind Katz und Maus mit den Technikern, verbläst den Schnee. Aber mit 128 Hochdruckkanzen und 15 flexiblen Niederdruckmaschinen mit Propeller ist man gut ausgestattet, um dem Herr zu werden. Viele Faktoren müssen für das optimale Präparieren der Pisten in Betracht gezogen werden: Temperatur, Wind, Hanglage.

Aufgrund reicher Erfahrungen gelingt es hier, dass selbst bei wechselhaften Schneeverhältnissen gute Bedingungen für Rodeln, Ski und Snowboard geschaffen werden können. Am besten funktionieren die Beschneigung ab einer Feuchtekegel von -4 Grad Celsius oder niedriger. Die Beschneigungstechniker lassen sich von der sogenannten Feuchtekegel leiten, die aus Lufttemperatur und Luftfeuchte zusammengesetzt ist. Auch bei -3 Grad Celsius und 80 Prozent Luftfeuchte gibt es noch guten Schnee. Diese Berechnungen sind wichtig, damit die Investition in Strom und Wasser effektiv ist. Ideal ist die Ausbeute von 2,2 Kubikmetern Schnee aus einem Kubikmeter Wasser.

„Oberwiesenthal ist ein seit DDR-Zeiten bekanntes Ski-gebiet. Am guten Ruf müssen wir jede Saison hart arbeiten. Am Ende hat bei der Schneequalität die Physik die Oberhand und bestimmt, was möglich ist und was nicht. Physik kann ich nicht überlisten“, betont René Löttsch. Eine aktuelle Studie des Seilbahnverbandes zur Entwicklung der Schneebedingungen kommt zu dem Ergebnis: Die Bedingungen haben sich zwar verändert, aber nicht in Richtung einer drastischen Steigerung der Temperatur, sondern in Richtung sinkender bzw. unzuverlässigerer Niederschläge. Vorhersagen werden schwieriger. Aber im Vergleich der Mittelgebirge, ob Bayerischer Wald, Harz, Schwarzwald oder Thüringer Wald, hätten alle die gleiche Wettersituation.

Natur, Tradition und Qualität haben Zukunft bei Gästen

Die Wintersaison beginnt in Oberwiesenthal Anfang Dezember und geht bis Ende März. Die Beschneigungsanlagen gewährleisten die Durchgängigkeit des Skibetriebes, denn Maschinenschnee ist beständiger als Naturschnee. Ein Team von 15 Leuten in der Organisation, bei der Schwebbahn und für die Wanderwege kümmert sich im Sommer um die Infrastruktur. Im Winter kommen 25 bis 30 Leute zusätzlich für die Pistenraupen, Pistenpräparation, Sicherheit, Beschneigungstechnik, das Liftpersonal und Loipenspuren hinzu. Nachmittags 17 Uhr ist Ende des Skibetriebs, danach starten die Schneekanonen, später fahren zwei Pistenbullys raus, sind acht bis neun Stunden unterwegs. An deren Steuerungshebeln braucht es ein feines Händchen.

Der Tourismus in Oberwiesenthal will in Bewegung bleiben, um die Zukunft zu gestalten. Seit 2013 laufen die Planungen für den neuen Sessellift an der nordseitigen „Himmelsleiter“. So romantisch das klingt, hier gilt es,

viele Umweltbedingungen zu beachten: Naturschutzstatus, Vogelschutzareal und das Wasserschutzgebiet. Deshalb sind die Planungen aufwändig, die Genehmigungsverfahren langwierig. Aber Löttsch ist sich sicher, ans Ziel zu kommen. „Ich bin mit allen Beteiligten im Gespräch. Für mich zählt, das Projekt voranzubringen, aber gleichzeitig den hohen Umweltstandards gerecht zu werden. Von beidem profitieren Gäste und Einheimische: von gesicherten Arbeitsplätzen im Tourismus und von einer intakten Natur.“

Außerdem spielt das Thema Sicherheit für Löttsch und seine Crew eine immer größere Rolle. Die Leute seien aufgrund des modernen Skimaterials mit höherer Geschwindigkeit unterwegs, leider teilweise rücksichtsloser als früher. Um dem Einhalt zu gebieten, unterstützen ihn drei Mitarbeiter von der Skiwacht sowie rund 30 ehrenamtliche Bergwachtkollegen. Die fünf Skischulen am Ort bieten den Gästen Kurse auf allen Kompetenz- und Altersniveaus an. „Wir unterstützen den Gast, ob beim Präparieren der Piste, ob beim Beseitigen von potenziellen Gefahren oder bei der Ausbildung der Fahrfähigkeiten“, so Löttsch zu seinem Sicherheitskonzept. Er freue sich über das anerkennende Lob für den Einsatz seines Teams, das von den Gästen komme.

Feines Händchen für den Schnee, mit Köpfchen bei der Sache

René Löttsch hat nicht nur konkrete Vorstellungen davon, was der Gast zum Wohlfühlen braucht. Er hat visionäre Ideen, wie sich der Skiort Oberwiesenthal zukünftig entwickeln könnte. Seit Langem schwebt der Gedanke über dem Ort und in den Köpfen, man könne eine Gondelbahn bauen, die die tschechische und die deutsche Seite des Skigebietes komfortabel verbindet. Geredet wurde schon viel über diese Vision, bereits seit 2003, als die erste Projektstudie vorlag. Löttsch ist Realist: „Ich bin dafür, nicht mehr davon zu träumen, sondern nach der Machbarkeit zu fragen. Es wird Zeit zu handeln. Wir müssen an unsere Zukunft und die Wünsche der Gäste denken, denn andere Skigebiete schlafen nicht.“ Er will das Optimum für „sein“ O-Thal realisieren, ohne dabei radikale Lösungen zu verfolgen, die die Natur gefährden. Vertrauen genießt er im Ort, weil er „einer von hier“ ist.

Wer ihn fragt, ob er selber gerne Wintersport betreibt, der erhält eine überraschend abgeklärte Antwort: „Natürlich fahre ich gern Ski, aber mit anderen Augen als die Gäste. Skifahren ist für mich nicht nur reines Vergnügen, sondern immer Berufung. Der Verantwortung, die ich als Geschäftsführer trage, will ich jeden Tag gerecht werden.“ René Löttsch geht selbst auf Pistenkontrolle. Je kritischer sein Blick sei, so sagt er, umso größer werde das Urlaubserlebnis für seine Gäste.

www.fichtelberg-ski.de